

brauche keine andere Gesellschaft als ein paar dieser interessanten kleinen Dingerchen, ohne irgendwie krank zu werden. Danke bestens, Mrs. Kerrel.“ Als sie das Zimmer verlassen hatte, deckte er die Pralinés vorsichtig zu, schloß den Deckel und packte die Schachtel ebenso sorgfältig wieder ein. Damit fertig, adressierte er das Päckchen an eine Abteilung von Scotland Yard und nahm aus einem Schächtelchen eine Etikette, auf der in roten Buchstaben das Wort ‚Gift‘ gedruckt war. Dann schrieb er ein paar Begleitzeilen und beschäftigte sich schließlich in eingehender Weise mit seinem Tee.

Um viertel sieben hatte er die Schokolade ausgepackt, und es war genau ein viertel zwölf — er hatte das Licht ausgeschaltet, um zu Bett zu gehen — als er laut sagte:

„Marylou Plessy — du liebe Güte!“

Und der Krieg begann.

Dies alles hatte sich am Mittwoch abend ereignet, und am Freitag morgen wurde die Toilette von Marylou Plessy durch die Ankunft zweier Herren unterbrochen, die in ihrem Wohnzimmer auf sie warteten. Sie sprachen über Fingerabdrücke, die man auf Pralinés gefunden hätte und andere ähnliche Dinge.

Eine halbe Stunde später saß eine ganz verblüffte Frau in einer der Zellen in Harlboro Street und hörte auf die Anklage, die der Inspektor gegen sie vorbrachte. Schon bei der nächsten Schwurgerichtssitzung wurde ihr Fall behandelt, und sie erhielt zwei Jahre wegen „Mordversuch an John Reeder durch Übersendung — per Postpaket — einer giftigen Substanz, und zwar,

wie durch die Analyse festgestellt, Akonit“.

Mo Liski hatte der Verhandlung beigewohnt, und sein hageres, verzerrtes Gesicht ließ den Grad seiner Zuneigung für die Frau auf der Anklagebank erkennen. Als sie aus dem Saal weggeführt worden war, schritt er durch die große, ungemütliche Halle, und dort war es, wo er seinen ersten Fehler beging.

Mr. Reeder zog gerade seine wollenen Handschuhe an, als der kleine Mann an ihn herantrat.

„Reeder, nicht wahr?“

„Das ist mein Name, Sir.“

